

Protest in seiner höchsten Form

Berge, Bäume, Bankgebäude: Cécile Lecomte klettert überall rauf – in Zürich verrät sie ihre Tricks

Polizisten bringen sie in Lebensgefahr, Verhaftungen jagen ihr Angst ein, und dann ist da noch ihr innerer Feind: Rheuma. Trotzdem klettert Cécile Lecomte weiter gegen Atomkraft, Autobahnbau und Militarismus. Und sie bringt anderen bei, wie sie es ihr gleichtun können. Ein Besuch im Schulungscamp in der Schweiz.

Am 3. Oktober 2011 geriet Cécile Lecomte durch ihre Leidenschaft fürs Klettern und die Anti-Atom-Bewegung in Lebensgefahr. Mitten in der Nacht weckten sie Schreie. Die 30-Jährige lag in ihrer Hängematte, aufgespannt zwischen Brückenpfeilern. Unter ihr zerrte die Polizei die Demonstranten von der Straße, die zum Atomkraftwerk Grohnde bei Hannover führt. Lecomte kroch aus ihrem Schlafsack und seilte sich ab. In Socken. Dringender als ihre Schuhe hätte sie aber ihr Messer gebraucht. Das ließ sie in der Eile zurück.

Als sie knapp über dem Boden baumelte, brüllte sie die Polizisten an, um sie von der Räumung abzuhalten. An ihrem Gurt hing eine Schlinge. Ein Polizist zerrte Lecomte daran nach unten. Der Knoten, mit dem sie sich gesichert hatte, zog sich zusammen. Le-

2008 stoppte sie allein einen Castortransport – sechs Stunden lang. Seit diesem Tag ist „das Eichhörnchen“, wie sie sich nennt, berühmt. Nun steht sie vor ihnen. Sie hat eine Kletterfigur, misst etwa 1,65 Meter, ihre Finger sind kurz, aber kräftig. Blaue Augen blitzen unter den kurzen Haaren hervor. Die schmalen Lippen verzieht sie immer wieder zu einem verschmitzten Grinsen.

Eine Schlaufe führt mitten durch seinen Schritt. „Tendenziell unangenehm für uns Penisträger.“

Gleich zu Beginn des Workshops schraubt Lecomte die Erwartungen herunter: „Man kann Klettern nicht halb lernen. Man fällt ja auch nicht halb vom Baum runter.“ Sie selbst klettert seit 20 Jahren, am Fels, in der Halle, auf Bäumen und wenn's sein muss auch an der Fassade der Deutschen Bank. Den Aktivisten zeigt sie jetzt nur ein paar Grundtechniken. Lektion 1: Der Haushaltsknoten. Damit lassen sich stabile Schlingen

Lecomte und lacht. Der Gurt muss eng sitzen und schränkt dadurch die Durchblutung ein. Um die Belastung zu senken, lässt sie sich immer mal wieder kopfüber hängen. „Die Medien haben daraus natürlich gleich ‚Kopfüber gegen Atomkraft‘ gemacht“, erzählt sie. Lektion 2: Trockenübung. Weil die nur zu zweit geht, holt Lecomte Anna nach vorn. „Bei großen Transparenten muss man ein bisschen Technik haben“, sagt die Französin. „Vor allem, wenn man es da aufhängt, wo die Polizei nicht damit einverstanden ist.“ Dazu zählt, sich zu einigen, wo rechts und links ist. Lecomte steht rechts aus Sicht der Zuschauer, Anna links.

Die nächste Entscheidung: Soll das drei Meter lange Tuch als Harmonika gefaltet oder zur Wurst gerollt werden? Anna wählt die Harmonika, den Rucksack mit dem Transparent bekommt Lecomte. Als Mast müssen die Holzstreben des Zelts herhalten. Mit einem speziellen Knoten, dem Halbmastwurf, bindet die Französin das Transparent daran fest. Dann hilft sie Anna, das Seil auf der anderen Seite zu spannen. „Welcome to the



„Eichhörnchen“ Lecomte beim Prozess
Foto: SZ - Archiv

haftungen noch gescherzt, jagen sie ihr heute Angst ein. Das hält sie aber nicht davon ab, weiter zu klettern.

Nach dem Mittagessen stapft sie zum Fluss hinüber, wo Laternenpfähle stehen: Da sollen die Teilnehmer rauf. Lecomte geht schwerfällig und langsam. Die Wanderschuhe wirken an ihren Füßen viel zu klobig. Sie hat Rheuma. Die Krankheit greift ihre Gelenke an. Inzwischen ist sie zu 60 Prozent schwerbehindert. Mit der richtigen Technik kommt sie trotzdem überall hoch.

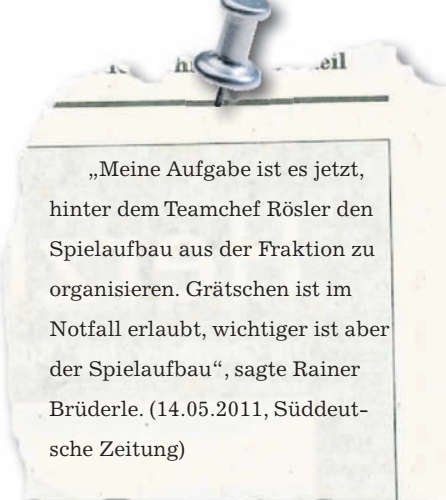
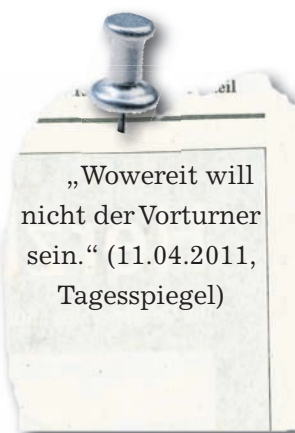
ein Eichhörnchen sieht sie dabei nicht aus, eher wie eine Raupe. Schnell ist sie trotzdem: In ein paar Sekunden kommt sie an der Lampe an. Dann dürfen die anderen ran. Sie brauchen länger, aber die Technik ist schnell gelernt. „Die Polizisten kommen da nicht rauf“, erklärt Lecomte, „die haben teure Steigeisen, aber an so einem Pfahl nutzen die natürlich nix“.

Inzwischen bildet die Polizei eigene Kletterspezialisten aus. Komplett verhindern können sie die Protestaktionen bisher aber nicht. Lecomte warnt die Teilnehmer trotzdem: „Die meisten Unfälle, die bei Kletteraktionen passiert sind, wurden von der Polizei verursacht. Polizisten haben immer ein Messer dabei. Dass die einfach irgendwas abschneiden und dich in Lebensgefahr bringen, das kann immer passieren.“ Ihr Rat an die Aktivisten: immer eine zweite Sicherung bauen!

Heute brauchen sie die nicht. Stattdessen kommt nun das Glanzstück. Lektion 4: Transparent aufhängen. Franc* aus der französischsprachigen Schweiz und Julian* aus Deutschland dürfen das übernehmen. Julian bekommt den Rucksack und hat mit dem zusätzlichen Gewicht gleich Schwierigkeiten, hoch zu kommen. Oben muss er nicht nur sich selbst sichern, sondern auch sein Gepäck. Aber beide hatten eine gute Lehrerin: Am Ende flattert „Welcome to the Climate Camp“ quer über dem Weg. „Das war einfacher als mit der Leiter“, sagt Martin zu Lecomte und lacht.

SUSANNE DICKEL

Journalisten greifen gern zum Sportvokabular, wenn sie über Politik schreiben. Hier vier besonders schöne Schnipsel.



comte hing in der Luft, konnte sich kaum bewegen. Das Blut sackte in ihre Beine. Der Gurt schnürte ihre Haut ein, drückte die Arterien ab. Lecomte schrie vor Schmerzen. Und aus Angst. Sie wusste, bliebe sie länger so hängen, könnte das Blut ihr Hirn nicht mehr mit genügend Sauerstoff versorgen. Ein Hängetrauma, gefürchtet von Kletterern.

Irgendwann ließ der Polizist Lecomte endlich los. Reflexartig zog sie sich ein Stück nach oben, außer Reichweite. Da wurde ihr schwindlig und übel. Sie kotzte – und traf den Polizisten. Er zeigte sie an. Wegen Beleidigung.

Sie kotzte – und traf den Polizisten. Er zeigte sie an. Wegen Beleidigung.

Ein dreiviertel Jahr später, beim einwöchigen Klimacamp in der Schweiz, können ihre Zuhörer Lecomtes Angst noch spüren. Der Regen verwandelt den Rasen des Platzspitz-Parks mitten in Zürich in einen Sumpf. In einem halboffenen Zelt hocken 14 Aktivisten auf Bierbänken und hängen an Lecomtes Lippen. Jeder kennt sie. Am 16. Januar

knüpfen. Anna*, eine rundliche Teilnehmerin im weiten orangefarbenen Wollkleid, zieht die Augenbrauen hoch. Haushaltsknoten, das klingt nicht gerade feministisch. Lecomte lächelt: „Mag ich auch nicht, aber man nennt es halt so.“ Mit dem Knoten bindet Lecomte Sicherheitsgurte von Autos zusammen: die preiswerte Alternative zum Klettergurt aus dem Outdoor-Laden.

Die Aktivistin arbeitet nicht, sondern finanziert sich durch Spenden. Sie braucht wenig Geld, weil sie seit 2008 in einem Bauwagen in Lüneburg wohnt und ihr Essen aus den Müllcontainern der Supermärkte sammelt. Aber Kletterausrüstung ist teuer. Außerdem behält die Polizei Lecomtes Material nach den meisten Aktionen für ein paar Wochen ein. Daher braucht die Aktivistin mehrere Gurte, Karabiner und Schlingen – und das möglichst billig. Ihr günstiger Gurt-Ersatz trägt das Gewicht eines Kletterers. Abstürzen sollte man damit allerdings nicht.

Lecomte wirft den Aktivisten Schlingen zum Üben zu. Mitorganisator Martin* wickelt sich den Autogurt um die Beine. Er zupft an den Schlaufen herum, geht probeweise in die Hocke und stellt fest: „Tendenziell unangenehm für uns Penisträger.“ Eine Schlaufe führt mitten durch seinen Schritt. „Ja, da sind wir Frauen im Vorteil“, antwortet

Climate Camp“ hängt mitten im Zelt. Alle klatschen.

Beim Mittagessen drängen sie sich um Lecomte und lauschen ihren Anekdoten: wie sie während ihres Auslandsstudiums 2002 in Bayreuth das erste Mal von Castor-Protesten hörte, aber nie verstand, was Bieber mit Atomkraft zu tun haben sollten. Denn auf Französisch heißt „Castor“ Bieber. Sie erzählt so viel, dass sie darüber ihren veganen Gemüsebrei mit Tofustückchen vergisst. Auch von Verhaftungen, bei denen die Polizei sie und andere Demonstranten in Käfige steckte, berichtet sie: „Wir im Frauenkäfig haben irgendwann angefangen, Tiergeräusche nachzumachen. Määääh!“ Anna schwankt zwischen Lachen über Lecomtes Tierimitation und Entsetzen über menschliche Käfighaltung.

Mit ihren Witzeleien bekämpft Lecomte die Angst, die die Kontrolle übernehmen will, wenn sie verhaftet wird. 2008 kam die Aktivistin in Einzelhaft – zur Gefahrenabwehr vor einem Castor-Transport, wie die Polizei erklärte. Vier Tage verbrachte Lecomte in einem weißgekauhten Raum, ohne Tageslicht, dafür brannte auch nachts eine Neonlampe. Sie bekam einen Nervenzusammenbruch und leidet seitdem unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung. Hat sie früher über Ver-



Entspannt abhängen: Eine Teilnehmerin des Workshops

Foto: Susanne Dickel

* Name geändert

Impressum

Chefredakteure: Johannes Knuth
Hannah Loeffler
Chefin vom Dienst: Susanne Dickel
Textchef: Matthias Fiedler
Layout: Teresa Fries
Max Muth
Alexandra Reinsberg
Lara Wiedeking
Redaktion: Philip Artelt
Max Biederbeck
Stefanie Fetz
Simon Heinrich
Dima Romashkan
Juliane Schiemenz
Tobias Schulze
Coach: Chris Bleher

Wir danken dem Süddeutschen Verlag für den Druck dieser Zeitung.

2014

Fußball-WM in Brasilien. Die Vorbereitungen laufen bereits auf Hochtouren. Doch der Widerstand wächst. Häuser von zehntausenden Familien werden abgerissen, um Platz zu schaffen für einen erweiterten Flughafen, imposante Stadien und ein größeres Straßennetz.

2022

Fußball-WM, diesmal in Katar. Alles andere als ein Fußball-Staat. Die Prognose: halb leere Tribünen und Spieler, die sich bei hoher Luftfeuchtigkeit und 40 Grad quälen. „Katar ist der größte Fußballwitz aller Zeiten“, schreibt die norwegische Zeitung Dagbladet im Vorfeld.